

Theatralische Totenmesse

Mit der Aufführung von Verdis Requiem lud das Chorsemnar Liechtenstein heuer zu einem grossangelegten, kontrastreichen Werk mit Operncharakter.

Von Elisabeth Huppmann

Schaan. – Auch wenn Verdi vor allem durch seine Opern Weltruhm erlangte, wagte er sich doch an das eine oder andere Werk, das nicht von vornherein für die Bühne bestimmt war. Eines der bemerkenswertesten ist sicherlich die «Messa da Requiem», die er 1874 für den Dichter Alessandro Manzoni schrieb. Doch auch in dieser Totenmesse kann Verdi seinen Hang zur Bühnenkunst und zur Dramatik nicht verbergen. So wird die Messe kaum in Kirchen, sondern in Konzertsälen erklingen, wie am Samstagabend im SAL.

Opernkomponist lässt grüssen

Mit verhaltenen, leisen Streicherklangen untermauert Verdi die ersten Textzeilen, die die Bitte um die ewige Ruhe beinhalten. Schon nach wenigen Takten stimmt sphärisch leise der Chor in diese Bitte mit ein. Doch die leise und andächtige Grundstimmung soll das Werk bald schon hinter sich lassen. Beim «Dies Irae» lässt der Opernkomponist grüssen. Wilde Streicherarpeggien, wutentbrannte Pauken- und Trommelschläge und Chorpässagen im Fortissimo untermauern den Tag des Zornes geradezu bildhaft. Und auch beim anschliessenden «Tuba mirum» ist zu erkennen, welches Talent Verdi bei der Instrumentierung besass.

Bildhafte Auslegung

Das rund eineinhalbstündige Werk besticht durch seine kontrastreiche Melodik gepaart mit einer farbenreichen Instrumentierung und einer geradezu bildhaften Auslegung des liturgischen Textes. So werden flehende Gebete genauso hörbar wie Seufzer, Angst und Zorn. Mal übernimmt dabei der Chor die Hauptrolle, mal das Orchester oder einer der vier Solisten. Die rund 100 Sänger des Chorsemnars Liechtenstein werden dabei aufs



Begeisterten mit Verdis Requiem: Das Chorsemnar Liechtenstein, das Sinfonieorchester Liechtenstein, die Solisten und der musikalische Leiter William Maxfield.

Bild Eddy Risch

Ausserste gefordert. Gilt es doch für einmal nicht nur die technisch anspruchsvollen Stellen fehlerfrei wiederzugeben, sondern ihnen auch theatralischen Ausdruck zu verleihen. Doch einmal mehr haben die Laiensänger diese Herausforderungen bestens gemeistert.

Dabei fielen heuer besonders die präzise Aussprache und die stark differenzierte Dynamik auf, die die Dramatik des Werkes noch zusätzlich verstärkte.

Solisten enorm gefordert

Einen wesentlichen Beitrag zum positiven Gesamteindruck leistete auch das Solistenquartett. Dem anspruchsvollen Sopranpart widmete sich Joo-Hee Jung, die den zahlreichen Solostellen nicht nur enorme Ausdrucksstärke verlieh, sondern dabei auch eine enorme stimmliche Bandbreite unter Beweis stellte. Für die kurz-

fristig ausgefallene Mezzosopranistin Mariana Carnovali sprang Katja Starke ein. Auch sie wusste mit ihrem weichen Stimmtimbre, das aussergewöhnlich gut zur Sopranistin passte, zu begeistern. Der weltbekannte Tenor Francisco Araiza und der südkoreanische Bassist Don Lee liehen den männlichen Soloparts ihre Stimmen. Gemeinsam bildeten sie ein stimmlich ausgewogenes Solistenquartett, das in Bezug auf Kondition, Tonumfang und Ausdrucksstärke sehr gefordert war.

Einige Höhepunkte

In einem Werk, das von Kontrasten und einer bildhaften Musik geprägt ist, nach Höhepunkten zu suchen, fällt schwer. Doch einige Stellen stachen besonders hervor. So etwa das vom Chor inbrünstig gesungene «Dies Irae», das von dynamischen Wechseln beherrschte «Salva me», das stimmlich ausgewogene «Recordare» von

Sopran und Mezzosopran, sowie das abschliessende «Libera me» inklusive Fuge und Sopransolo. Die A-cappella-Stellen, in denen entweder die Solisten oder der Chor glänzen konnten, stellten zum wuchtigen Gesamtcharakter des Stücks eine gelungene Abwechslung dar.

Anerkennung gezollt

Höhepunkte wie diese verfehlten auch beim Publikum ihre Wirkung nicht. Lang anhaltender Applaus und stehende Ovationen waren der Dank für die Sänger, Solisten, das Sinfonieorchester Liechtenstein und für den musikalischen Leiter William Maxfield.

Am Ende des Abends stand fest, dass Verdis «Messa da Requiem» eben doch mehr Oper als Totenmesse ist. So ging man zwar weniger emotional ergriffen, dafür aber umso besser unterhalten nach Hause.